

CHRRATTEN IST «WEG VOM SCHUSS»

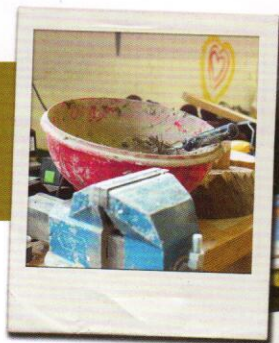
PerSpektiven hat mit Eric Vuille, Leiter der Chratten Suchttherapie, gesprochen. Die Institution bietet acht stationäre, abstinentenorientierte Therapieplätze an.

PerSpektiven: Ihr Haus liegt auf 900 Metern im Solothurner Jura. Der nächste Ort ist neun Kilometer entfernt. Sehen Sie darin eine besondere Chance für eine erfolgreiche Suchttherapie?

Eric Vuille: Der Chratten ist die älteste Suchttherapie-Einrichtung in der Schweiz. Vor 40 Jahren war es für die Gründer die einzig denkbare Variante, süchtige Menschen weitab der Zivilisation und sprichwörtlich «weg vom Schuss» zu platzieren. Die geographische Distanz von der Gasse gilt heute noch. Viele Klientinnen und Klienten fühlen sich durch die Abgeschiedenheit viel besser geschützt und können sich ein vorübergehendes Zuhause schaffen. Andere Einrichtungen müssen abends alle Türen schliessen. Wir nur die Türe zum Medikamentenschrank, damit ihre Klienten nicht dem Suchtdruck nachgeben und auf die Gasse gehen. Bei uns kommt das äusserst selten vor.

P: Ihre Klienten konsumieren hauptsächlich illegale Drogen. Dies hat nicht selten Beschaffungskriminalität und damit eine Ausgrenzung aus der Gesellschaft zur Folge. Wie fangen Sie die Menschen auf, wenn sie auf den Chratten kommen?

EV: Der Entscheid für eine länger dauernde stationäre Behandlung kommt in der Regel erst als letzte Variante in Frage, nachdem mehrere Entzugsversuche über Jahre gescheitert sind. Unsere Klienten haben nicht mehr viel zu verlieren. Meist droht die Trennung vom Partner oder die Beziehung ist bereits auf Grund gelaufen, der Arbeitsplatz schon längere Zeit gekündigt, die Gesundheit ruiniert. Hier können sie allmählich wieder Mut fassen, in einem geschützten und wohlwollenden Klima mit sehr gut ausgebildeten Fachleuten, mit Therapeuten, Sozial- und Arbeitspädagogen mit rund 70 Chratten-Berufsjahren Fuss fassen und sich



P: Wann dürfen ihre Klienten die Einrichtung erstmals verlassen?

EV: Bereits nach sieben Wochen dürfen sie donnerstagabends und jedes zweite Wochenende alleine in den Ausgang gehen. Basel ist 50 Minuten per Postauto und Zug entfernt. Trotzdem kommt es zu relativ wenigen Rückfällen «draussen». Wir kontrollieren die Ausgänger nach ihrer Rückkehr auf Drogen- und Alkoholkonsum. Der Aufenthalt bei uns hilft ihnen, ihr Leben zu entschleunigen.

P: Was ist das Besondere an Ihrer Therapie?

EV: Unsere Therapie, bestehend aus Einzel- und Gruppengesprächen, Arbeiten sowie Freizeitgestaltung, geht behutsam und erst allmählich in die Tiefe. Die meisten Klienten bringen traumatische Erlebnisse aus der Kindheit mit, etwa Gewalt, sexuelle Übergriffe, Drogenmissbrauch der Eltern, frühe Ausgrenzung und Verwahrlosung. Die Aufarbeitung dieser frühen Belastungen gehen wir vorsichtig und erst nach einigen Monaten an. Nur wer ein Jahr oder länger hier bleibt, soll solche Probleme aufarbeiten. Zuerst geht es darum, sich in einen geregelten und einfach strukturierten Tagesablauf einzugliedern, Vertrauen, ein inneres Gleichgewicht und Sicherheit aufzubauen und zu Kräften zu kommen.

für die Genesung Zeit lassen. Der Umgangston ist sehr freundlich und doch bestimmt, wir haben unendlich viel Geduld und suchen für jeden die bestmögliche individuell angemessene Behandlung.

P: Ihr Time-Out-Programm bedeutet Konsum-Unterbruch und richtet sich an Menschen, die durch ihre Suchtproblematik an ihre physischen und psychischen Grenzen stossen.

EV: Immer wieder kommen Klienten in Krisen zu uns in ein Time-Out. Oftmals ist der Anlass eine grosse Sinnkrise in der bisherigen Suchteinrichtung, ein starker und nicht aufzuhaltender Beikonsum von Substanzen oder der drohende Ausschluss wegen grober Regelverstösse. Im Time-Out können sie in Krisen wieder zur Ruhe kommen, gewinnen zur Krise allmählich Abstand und können sich neu orientieren.

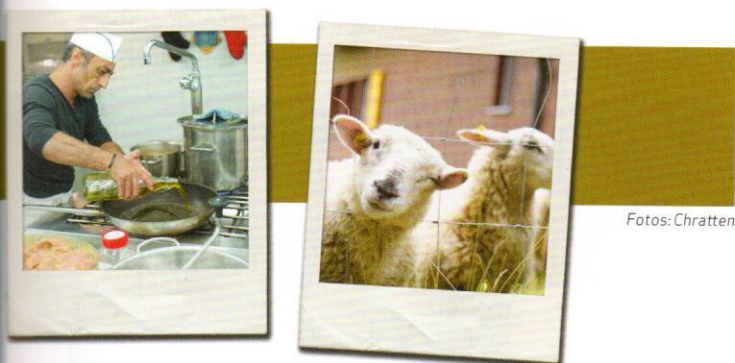
P: Wie sieht der Tagesablauf aus?

EV: Der Tagesablauf wird stets vom Zuweiser festgelegt. Es gibt Klienten, die wir sogleich in den «normalen» Tagesablauf integrieren, andere wiederum müssen viel schlafen und dürfen – ohne die ganze Zeit zu reden und sich rechtfertigen zu müssen – den

Tag in aller Ruhe selbst gestalten. Wir führen im Time-Out keine therapeutischen Gespräche, das heisst, wir erfinden das Rad nicht neu. Wenn ein Time-Out-Klient ein Gespräch wünscht, ermöglichen wir dies selbstverständlich im Rahmen unserer Möglichkeiten. Das Ziel ist immer die Rückkehr in die bisherige Einrichtung. Wir ermutigen dazu, die angestauten Konflikte bei der Rückkehr direkt und offen anzusprechen, führen mit den Zuweisern Gespräche und teilen ihnen unsere Beobachtungen mit.

P: Während der in vier dreimonatige Module gegliederten abstinenzorientierten Therapie dürfen weder illegale Drogen noch Alkohol konsumiert werden. Substitutionsmittel dürfen konsumiert werden. Welche sind das und wie wirken sie sich auf Körper und Geist aus?

EV: Wir übernehmen bei Eintritt stets die von den bisher behandelnden Ärzten festgelegte Medikation. Die häufigsten Substitutionsmittel sind Methadon und Buprenorphin. Beides sind Opioide, «besetzen» im Hirn nicht ganz die gleichen Rezeptoren, dämpfen aber in ähnlicher Weise den Suchtdruck in Bezug auf Heroin. Wenn es irgendwie möglich ist, möchten wir, dass die substituierten Klienten die Methadondosis allmählich auf unter 100 mg reduzieren. Sie sind dann wacher und wirken «frischer».



Fotos: Chratten

Der beschützende Rahmen unserer Einrichtung ermöglicht es ihnen, mit weniger Methadon als «draussen» auszukommen. Solche mit einer lange vorbestehenden Suchtgeschichte müssen das Substitutionsmittel im Verlauf oder am Ende der Therapie nicht absetzen. Oftmals raten wir dringend davon ab, weil das Substitutionsmittel einen guten Schutz vor Rückfällen ermöglicht.

P: Wenn die Therapie erfolgreich absolviert wurde, wie geht dann das Leben der Klienten weiter?

EV: Wir ermöglichen zum Abschluss der Therapie eine schrittweise Integration in den ersten oder zweiten Arbeitsmarkt. Klienten gehen während vier bis sechs Wochen an verschiedenen Arbeitsorten für 7 bis 14 Tage schnuppern und können sowohl in ihrem angestammten Beruf als auch in andere Arbeitsbereiche hineinschauen, um ihre Arbeitsfähigkeit und Belastbarkeit zu testen. In dieser Zeit dürfen sie in unserer Aussenwohnung in Breitenbach wohnen und sind viel stärker auf sich allein gestellt als während der Zeit zuvor hier oben. Viele von ihnen finden auf diese Weise nach der Therapie einen Praktikumsplatz für 3 bis 6 Monate und – wenn möglich – anschliessend eine Festanstellung. Die drei- bis sechsmonatige Praktikumszeit können sie durchgehend in

unserer Wohnung absolvieren. Wir bezahlen über das (bescheidene) Taggeld sowohl die Miete als auch den Lebensunterhalt. Das kommt Arbeitgebern sehr entgegen: Er muss in dieser Zeit keinen Lohn bezahlen und lediglich unseren Klienten begleiten. Die therapeutische Begleitung gewährleisten weiterhin wir.

P: Könnten die Klienten nicht gleich eine Arbeit beginnen?

EV: Davon raten wir meist ab. Wir glauben, dass so die langsame Gewöhnung an den Arbeitsrhythmus «draussen» leichter zu verkraften ist. In der Phase der Nachbetreuung haben Klienten genügend Zeit, im Blick auf das Therapie-Ende, einen Job und eine Wohnung zu suchen. Konsumrückfälle ahnden wir in der Nachbetreuung strenger als in der Therapie.

P: Sie haben sehr geringe Rückfallquoten. Wenn Klienten nach der Therapie in Ihrem Haus wieder mit dem Drogenkonsum beginnen, um welche Substanzen handelt es sich dann?

EV: Sucht ist eine Krankheit mit chronischem Verlauf. Sie verhält sich ähnlich wie Diabetes oder Multiple Sklerose. Nur wer gesund lebt und völlig auf den Konsum von Drogen und Alkohol verzichtet, hat sehr gute Chancen, den Krankheitsverlauf zu stoppen. Viele Klienten meinen, es sei möglich, zwischendurch zu kiffen oder ein wenig Alkohol zu konsumieren. Einigen gelingt dies auch redlich, andere spielen mit dem Feuer. Gerade über den gelegentlichen Alkoholkonsum schleicht sich unmerklich eine Suchtverlagerung ein, zumal über den Alkoholkonsum auch die Hemmschwelle zu anderen Substanzen sinkt. Aber auch die hohe THC-Konzentration mit Haschisch oder Marihuana ist heute ein nicht zu unterschätzendes Risiko.

Wenn wir von einer chronischen Erkrankung sprechen, dann reden wir über einen Zeitraum von 20 bis 30 weiteren Lebensjahren. Da ist eine «saubere» Therapie von einem oder eineinhalb Jahren Dauer eine sehr kurze Zeitspanne. Wir freuen uns deshalb schon, wenn es uns gelingt, diese kurze Zeit stabil und gesund zu meistern. Wir haben auch viele Klienten erlebt, die nach einer Therapie eine Familie gegründet, einen Beruf gefunden haben und Hobbys nachgehen. Für Jahre danach können wir keine «clean-Garantie» übernehmen. Trotzdem sollten wir nicht zögern, uns jederzeit für die erhofften Heilungsaussichten mit aller Kraft und Leidenschaft und den dazu notwendigen finanziellen Ressourcen einzusetzen.

>Die Fragen stellte Sylvia Herr

Kontakt:

Chratten Suchttherapie
4229 Oberbeinwil
Tel. 061 791 01 31
www.chratten.ch

Stiftung Sucht
Wallstrasse 16, 4010 Basel
Tel. 061 271 49 59
www.stiftungsucht.ch

